Die Palme

Freundesbrief des Christlichen Körperbehindertenverbandes Sachsen e.V.
4/2021 Jahrgang 31

Liebe Besucher,
liebe Leser,

es ist doch jedes Jahr das Gleiche: Kaum ist der Sommer vorbei, kommt der Herbst und dann ist Weihnachten. Diese Zeit im Dezember ist wie keine andere mit Erinnerungen und Gefühlen verbunden. Wir alle haben in dieser Zeit unsere Gewohnheiten und leben Traditionen – entweder selbst entwickelt oder aus der Kindheit übernommen. Da ist uns viel lieb und wichtig geworden. Von manchen Traditionen lassen wir uns gern führen: Stollen backen (und natürlich auch essen), Geschenke für liebe Menschen suchen, der Kirchenbesuch am Heiligen Abend, Besuche über die Feiertage. Und das ist gut so. Der Mensch braucht diese Sicherheiten, diese Abläufe, diese Vorhaben. Aber natürlich ist eine gute Mischung aus Althergebrachtem und neuen Wegen gut. Wir brauchen auch Änderungen. Neues bewegt uns, hilft uns, nachzudenken, hilft uns, Selbstverständliches kritisch zu hinterfragen oder neu wertschätzen zu lernen. Und genau das braucht auch die Weihnachtszeit. Vor allem Fragen braucht die Weihnachtszeit: Warum tue ich was? Warum sind mir manche Dinge so heilig, so wichtig. Warum bewegt mich anderes überhaupt nicht? Denn Weihnachten ist eine Zeit des Wechsels, eine Zeit der Änderung! Durch die Geburt von Jesus gab es einen großen Wechsel der Beziehung zwischen Gott und Mensch. Durch die Menschwerdung von Jesus kam Gott uns Menschen viel, viel näher als je zuvor. Es gab eine große Wende, einen Neustart. Es gab und gibt durch Weihnachten für uns Menschen die Möglichkeit, den Blick auf Gott und die Mitmenschen grundsätzlich zu ändern. Und das sollten... Nein, das müssen wir jedes Jahr wieder tun: den Blick heben, genau hinsehen und „hinfühlen", uns und unsere Umwelt aus anderen Richtungen betrachten.
Sehen wir Weihnachten nicht nur als Spaßfaktor oder Grund für Stress.
Weihnachten ist eine Zeit des Perspektivwechsels, eine Zeit der Änderungen. Gott hat seinen Plan mit den Menschen durch Jesus grundsätzlich geändert. Das können wir jedes Jahr zu Weihnachten neu entdecken und erfahren.
Kommen Sie gut durch die Zeit der Änderungen und nehmen Sie neue Erkenntnisse mit ins neue Jahr!

Matthias Lieke

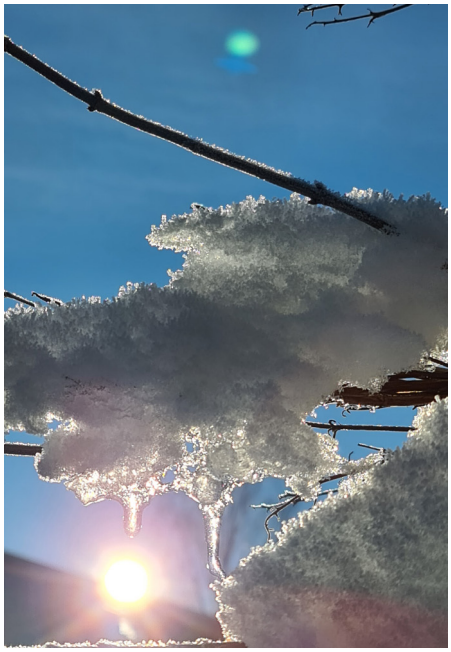
Thema: Weihnachten - Zeit der Veränderung

Aus dem Inhalt:

- Seminar in Reudnitz
- Mitgliederversammlung und 30 Jahre CKV
- Es braucht ein Ziel
- Termine des CKV und Freizeiten
- Pfefferkuchen im Spätsommer
- Unsere Zeit in der Pandemie
- Nicht nur Bummel auf dem Rummel

Wintersonnenwende

Die dunkelsten Monate im Jahr heißen November und Dezember.
Anfang November geht die Sonne kurz vor 7 Uhr auf und zehn Stunden später wieder unter: gegen 17 Uhr abends. Ende November findet der Sonnenaufgang eine Dreiviertelstunde später statt – erst zwanzig Minuten vor 8 Uhr. Sonnenuntergang ist eine halbe Stunde früher – schon gegen 16:30 Uhr am frühen Abend. Zum Monatsende bleiben uns weniger als neun Stunden Sonnenlicht am Tag.
Ein kleiner Trost: Sehr viel schlimmer wird es nicht mehr! Der kürzeste Tag des Jahres, die Wintersonnenwende am 21. Dezember, wird nur zwanzig Minuten kürzer sein als der 30. November.
Es ist dunkel, wenn meine Kinder morgens in den Kindergarten gefahren werden. Es ist wieder dunkel, wenn wir dann am späten Nachmittag nach Hause kommen. Das alles kann auf die Stimmung drücken. Manche Menschen macht das sogar regelrecht krank. Vielleicht hilft dagegen eine Lichttherapie? In Skandinavien, wo die Winter noch dunkler und länger sind, werden mancherorts ganze Hallen und Räume besonders erleuchtet.
Eine Erholung für die Seele muss das sein. Gegen das fehlende äußere Licht kann man also etwas tun. Wir kennen das ja auch, wenn wir ab dem ersten Advent unsere Lichter in den Fenstern und auf dem Adventskranz entzünden. Viele kleine Lichter in der Dunkelheit geben auch einen hellen Schein und helfen uns, diese Zeit der Finsternis bis zur Wintersonnenwende zu überstehen.
Aber was, wenn es um unsere Seele dennoch immer finsterer wird oder in unserer Gesellschaft und Welt?
In solch eine dunkle Stunde spricht der Prophet Jesaja folgende Worte hinein: „Wer im Dunkeln lebt und wem kein Licht leuchtet, der vertraue auf den Namen des HERRN und verlasse sich auf seinen Gott." (Jesaja, 50,10)
Das Volk Israel ist verschleppt, Jerusalem und der Tempel wurden zerstört – da ist kein stolzes Gottesvolk mehr... ja, vielleicht sogar kein Gott mehr? So fühlte es sich zumindest an für die Menschen, zu denen Jesaja damals sprach. Und trotz allem war es der Rat Jesajas, auf den Namen des HERRN zu vertrauen und sich auf Gott zu verlassen. Er glaubte daran, dass der Gott Israels immer noch herrscht und dass es eine Hoffnung gibt, die weiter reicht als die kurze Sicht der Menschen.



Ist es für uns nicht genauso beunruhigend, wenn wir den Eindruck haben, Gott ist gar nicht mehr da, wenn wir ihn nicht mehr spüren oder das Gefühl haben, mitten in der Finsternis zu sitzen? Das Leben ist wie ein Umherirren im dichten Nebel, ohne Orientierung und Klarheit. Das Gefühl von Alleinsein greift um sich, vielleicht sogar mitten in der Familie oder in der Ehe. Oder es gibt da diese andauernde Müdigkeit angesichts des dunklen Alltags, vor dem wir die Augen schließen möchten und lieber in eine hoffentlich helle Traumwelt eintauchen.
Da tritt der Prophet Jesaja an unsere Seite und ruft uns zu: „Du bist nicht allein. Du bist nicht verloren in der Finsternis. Gott ist da, an deiner Seite. Er sieht dich und er liebt dich."
Jetzt kommt alles darauf an, dass wir ihm glauben. Dass wir unser Leben, so müde und verzagt es auch sein mag, in die Hände Gottes fallen lassen, damit es in uns und um uns wieder hell wird.
Ich bin froh, dass es in dieser dunklen Jahreszeit Weihnachten gibt. Und das nicht nur wegen der vielen Kerzen, den mit Lichtern geschmückten Straßen und dem leuchtenden Christbaum, sondern weil uns dieses Licht Gottes aus dem Stall in unsere Seele scheint. ER ist die Wintersonnenwende höchstpersönlich. ER wendet das Dunkel ins Licht. Nicht ohne Grund haben die Christen damals dieses Fest genau auf dieses Datum gelegt. Jesus ist unser Bruder geworden. Sein Name ist „Immanuel", „Gott mit uns"! Geboren, um unser Leben heller zu machen und ER sagt: „Ich bin das Licht der Welt. Ich bin dein Licht."

Pfarrerin Rowena Jugl, Reinsdorf

Selbstbestimmt Leben

Von nichts wird nichts

Die Seminartage vom 02. – 05. September 2021 im Haus Reudnitz versprachen interessant und wissenswert zu werden. Das Thema: „Selbstbestimmt in jeder Phase des Lebens".
Als Gastreferenten übernahmen Karsten Pfeiffer aus Gera und Prof. Beate Mitzscherlich aus Leipzig die Seminarleitung.
Am Anreisetag beging Referent Karsten seinen 55. Geburtstag, der mit einem Ständchen – Michaela war da führend – und Eis gefeiert wurde. Seine Lebenspartnerin und ein Assistent hatte er aufgrund der eigenen Behinderung mit dabei.
Am Freitag beleuchteten wir, was im Leben jedes Einzelnen Priorität hat und welche allgemeinen Regeln, angefangen vom Wünschen bis zur Umsetzung, ablaufen. Beate Mitzscherlich ließ gleich ihren Titel weg, weil sie oftmals erlebt hat, dass dieser das Gegenüber hemmt. In offener Gesprächsrunde brachte sich jeder ein und es entwickelte sich ein reger Austausch zwischen Teilnehmern und Referenten. So erfuhren wir einiges über die 24-Stunden-Assistenz und den langen Weg dahin. An seinem Beispiel erklärte uns Karsten Pfeiffer, wie jeder Einzelne seinen Weg gehen könnte, in dem von ihm gewünschten Lebensbereich. Er zeigte auf, welche Hürden man überwinden kann, mit guter Beratung und Rechtsbeistand. Dies sind harte und steinige Wege, die letztendlich zum Ziel führen können.
Als Mitarbeiter der EUTB (Ergänzende Unabhängige Teilhabeberatung) stellte Karsten diese vor. Menschen mit Behinderung beraten andere, Wege zu finden, wie sie bedarfsgerechte Unterstützung bekommen. So wird motiviert und geschaut, wo geht was auf andere Art und Weise, wenn das eine nicht funktioniert.
Einen Abend beendeten wir mit dem Film „Lied des Lebens", wo Musiker mit Bewohnern von Seniorenheimen ihre prägenden Erlebnisse durch Musik ausdrücken.
Vorsorgevollmacht und Patientenverfügung war der nächste Vormittag gewidmet. Beate machte an praktischen Beispielen deutlich, was beachtet werden sollte und gab ganz praktischen Hinweisen dazu.
Am Nachmittag stand das Teilhabegesetz im Mittelpunkt. Beide Referenten sagten übereinstimmend in etwa: Das, was jetzt entschieden und durchgekämpft wird, ist

Sonst wird in Zukunft manches wegfallen. Wenn jetzt einer für sich erkämpft, dass er Fahrkosten und Begleitung zum Rollstuhltanz als Budget vom Sozialamt erhält, wird es später für den nächsten, der dies auch möchte, nicht mehr so schwer sein. Jetzt ist die Chance, etwas zu erreichen. Es geht darum, sich die eigenen Bedarfe zu erkämpfen und nicht aufzugeben.
Den letzten Tag schlossen wir mit einem abwechslungsreichen Dankgottesdienst, mit Lobpreisliedern und Glaubenszeugnissen ab. Anschließend banden wir den Sack mit einem Feedback zu. Jeder, der dabei war, hat wohl seinen Sack mit neuem Wissen und Möglichkeiten mit nach Hause genommen. Der Tenor der ganzen Tage: Mut zu machen, seine Bedarfe einzufordern, nach Hilfe zu fahnden und für die Durchsetzung seiner Rechte zu kämpfen.

Eva Maria Beyer, Chemnitz

Mitgliederversammlung und 30 Jahre CKV

Rechtliches – Fröhliches – Berührendes

Zur Mitgliederversammlung waren wir am 19.9.21 zu Gast in der Jugendkirche St. Johannis in Chemnitz. Seit unserem letzten Aufenthalt dort ist die Kirche liebevoll und ideenreich renoviert worden. Durch den Einbau von Schallschutz war die Akustik gut.
Den Vormittag bestimmten Rechenschaftsbericht und Finanzbericht, sie wurden gehört und bestätigt. Im Rechenschaftsbericht wurde deutlich, was trotz der erschwerten Bedingungen wegen der Corona-Pandemie 2020 möglich gewesen ist, mitunter auch in ganz anderer Weise stattfand. Weil nicht alle Projekte in vollem Umfang durchgeführt werden konnten, müssten Fördergelder zurückgezahlt werden.
Im Anschluss stellte Kathrin Böhm ihre Aktion zu unserem Projekt „Sachsen rollt" mit einer Fotoschau mit Text und Musik vor. Sie war mit einem Begleiter per Zug von Crimmitschau nach Leipzig gestartet. Ihr nach tat es Matthias Morgner von der Mobilen Behindertenhilfe der Diakonie Rochlitz. Auch er hat einen Film mit vielen Facetten gedreht, in dem Vieles, was Räder hat, in lustiger Weise zum Einsatz kam. Nur gut, dass, nachdem zwei Rollerfahrer sich im Maisfeld verfahren haben, die Rettung in Form eines Kutschwagens nahte. Ingo Gabler hatte den Film für uns aufbereitet.
Auch weiterhin können sich noch Wander- oder Rollfreudige auf den Weg machen. Wir sind gespannt auf die Ergebnisse.
In der Mittagspause nutzten alle die Gelegenheit für Essen und Gespräche. Am Nachmittag feierten wir gemeinsam einen Festgottesdienst. Andrea Schmieder hatte ihre Familie mitgebracht. Ihr Mann und zwei der Kinder bildeten einen kleinen Posaunenchor. Dieser begann und beendete den Gottesdienst. Felix… und Vicky Bendhun trugen ebenfalls mit stimmungsvollen Liedern zum Gelingen bei.
Über das Wachstum der Bäume, ihr Altern, aber auch dem Ausgeliefert sein an die Umwelt, an Einflüsse, die das Werden bestimmen, erklärte Andrea Schmieder uns Gottes Wirken, parallel dazu auch in unserem Leben. Plastisch, auch in Bildern dargestellt und in Kommunikation mit den Anwesenden, war die Predigt sehr eindrucksvoll. Am Ende ging sie noch auf die Geschichte der Palme (nicht nur der Verbandszeitung) ein, warum sie das Symbol des CKV Sachsen geworden ist. Die Palme mit dem Stein in der Krone, die gerade wegen der Last, die sie tragen musste, umso stärker wurde. Sie hatte dazu eine Palme im Pflanztopf dabei, wo sie die Mutterpflanze selbst einmal geschenkt bekam. Diesem Senker, der bereits um einiges gewachsen war, wurden während des Fürbittgebets, sozusagen für jede Bitte, jeden Dank Schleifen gebunden.
Zum Abschluss des Gottesdienstes feierten wir gemeinsam das heilige Abendmahl mit Brot und Traubensaft im separaten Becher. Der eindrückliche Gottesdienst zum 30-jährigen Bestehen des CKV Sachsen e.V. war der sozusagen erste Teil einer Feier zu diesem Jubiläum.
Eine weitere Veranstaltung wird es 2022 dazu geben. Mit dem Kaffeetrinken ging dieser Tag seinem Ende entgegen.

Christiane Ludwig, Zwickau

Gruß des Vorstandes

Als ich diese Zeilen geschrieben habe, war gerade mal September. Ich dachte – na danke, jetzt wo der Sommer 3 Tage vorbei ist, sollst du schon an Advent und Weihnachten denken. Naja, ich will's versuchen und stelle mir winterliche Landschaften, Bergmann und Engel, Kerzen und weihnachtliche Gerüche vor. So, jetzt habe ich mich einigermaßen drauf eingestellt. Das Bergwerk hämmert, der Räuchermann dampft und meine Frau holt gerade ein frisches Blech Plätzchen aus dem Herd. Das ist Weihnachten – stopp, da fehlt ja noch was! Genau: die Sache, um die es eigentlich geht: JESUS. Bloß gut, dass mir das noch einfällt, sonst bräuchten wir auch keine „Weihnachts-Palme" herausbringen. Und da kann ich auch im September oder von mir aus auch im Hochsommer vom Ostseestrand einen Weihnachtsgruß schreiben. Jesus ist immer dabei. Er hat gesagt: „Ich bin bei euch alle Tage, bis zum Ende der Welt." Diese Zusage wünsche ich dir und mir für dieses, das kommende und jedes Jahr, das uns geschenkt ist. Klar, wir denken zu Weihnachten an das Jesus-Baby. Aber denk mal an deinen Geburtstag, würdest du dich freuen, wenn

deine Besucher in dir immer nur das Baby sehen, was du ja auch mal warst. Na, ich jedenfalls würde mich bedanken und mir andere Gäste einladen, die mich so wahrnehmen, wie ich heute bin. Man entwickelt sich ja schließlich. Bei Jesus ist das genauso, ja, noch viel mehr: **ER ist Erwachsen, ER ist der Sohn Gottes, ER ist der Gekreuzigte, ER ist der Auferstandene und ER ist der Gegenwärtige** (siehe oben). Das sollte Grund genug sein, den Geburtstag des Jahres zu feiern. **Und dazu wünschen wir dir vom Vorstand Gottes Segen. Jesus begleite und behüte dich auch im neuen Jahr. Wir wünschen dir gute Erfahrungen im Miteinander, aber auch dann, wenn dir die Decke auf den Kopf zu fallen droht. Suche den Kontakt zu Freunden, zu einer Gemeinde, zu den Veranstaltungen des CKV. Du bleibst nicht allein, wenn du es nicht willst.**

Bernd Grohmann, Moritzburg

Nach einem Weihnachtsspiel von Peter Otto

Jetzt reicht's aber

Die Wirtstochter quengelt: „Papa, lies mir noch eine Geschichte vor." Der Vater ist leicht genervt und lehnt ab. „Ein Lied kann ich mit dir singen." Damit ist das Kind zwar nicht zufrieden aber es stimmt zu. Brummelig singt er ein Lied und freut sich, endlich zur Ruhe zu kommen.

Ist die Geschichte der Weihnacht für uns Ruhepol? Wünschen wir uns nicht, in dieser Zeit zur Ruhe zu kommen, Ruhe genießen zu können? Da lassen wir uns ungern stören. Dieses Fest wollen wir schön vorbereiten und schön erleben.

Da klopft es. Sichtlich genervt sagt der Vater: „Wer kommt denn um diese Zeit und will noch was von uns?"
Vor der Tür stehen Maria und Josef.
Wir kennen die Geschichte: Sie haben kein Quartier gefunden und Maria erwartet jeden Moment die Geburt des Kindes… Und wie wir wissen, hat auch unser Wirt keinen Platz mehr für Gäste.

Aus dem Hintergrund ruft die Tochter: „Papa, gib ihnen doch den Stall. Besser als nichts."
Der Wirt denkt nicht lange nach. Er will endlich seine Ruhe haben. Er gibt den beiden ein paar Decken und schickt sie hinters Haus in den Stall.
Nun ist endlich Ruhe. Der Wirt geht ins Bett und schon bald ist ein Schnarchen zu hören.

Nach einer Weile ruft das Kind: „Oh, herrlich, dieses Licht."
Der Vater schreckt auf und ist schockiert. Er denkt es brennt und er schreit: „Das fehlt gerade noch."
Aber das Kind beruhigt ihn: „Es ist ein Himmelslicht." Unberührt, aber beruhigt, dass es nicht brennt, geht der Wirt wieder ins Bett.

Da klopft es wieder. Der Vater wird langsam wütend: „Jetzt reichts aber! Ich will einfach nur meine Ruhe und ständig will jemand was von mir!"
Vor der Tür hört man Stimmen: Wir suchen den Heiland, den Messias.
Der Wirt brummt wütend, ohne nachzudenken vor sich hin: „Geht doch in den

Stall. Da sind schon Leute wie ihr!"

Kaum liegt der Wirt im Bett, klopft es wieder. Er steckt seinen Kopf unters Kissen und ruft: „Hinter dem Haus, im Stall…"
Hoffentlich ist jetzt Ruhe. Denkt der Wirt. Ich brauche doch meinen Schlaf. Morgen muss ich wieder munter sein und meine Gäste höflich bedienen.
Das alles mach ich ja nicht für mich. Ich tu das für mein Kind, fürs Dorf, für die Zukunft, denkt er weiter. Nach ein paar Minuten Ruhe hört man singende Klänge. Der Wirt springt aus dem Bett und rennt in den Stall. Dort vermutet er, die Gründe für das Übel, die Gründe für den Lärm und die vielen Leute zu finden.

Wir wissen, was im Stall passierte. Das im Stall Menschen zusammen kamen. Das dort die Änderung der Welt, das Gute für die Welt auf die Welt kam.

Im Stall sieht er die Hirten, die Weisen, Maria, Josef und das Kind. Von Maria bekommt er das Kind auf den Arm gelegt.
Er weiß nicht, was er sagen soll. Er stottert: „Ein Kind, ein richtiges Kind. Deswegen dieser ganze Aufruhr."
Er macht eine Pause. Der geborene Ruhestörer..

Wir kennen die Geschichte. Wir haben sie schon oft gehört. Lassen wir uns in unserer Ruhe stören? Reicht es uns oder gehen wir hinter das Haus? Jesus ist uns näher als wir denken.

Matthias Kipke, Dippoldiswalde

Ein diakonisches Adventswort von Christine Rösch

Wie konnte er nur?

Natürlich ging es nicht mit rechten Dingen zu. Schon vorher nicht. Der Auftakt war illegal, fast heimlich, zur falschen Zeit sowieso. Leute, die da eigentlich nicht hingehörten, waren dabei. Es sah nach einem schlecht geplanten und irgendwie unvorbereiteten Start aus. Das wiederholte sich sein Leben lang. Meistens lief es anders als erwartet. Und immer wieder die Frage: Wie konnte er nur?
Seine Mutter war jung, schwanger, allein. Als sie hörte, dass sie bald ein Kind zur Welt bringen würde, fiel sie aus allen Wolken. Wie sollte das gehen? „War er nicht unehelich gezeugt?", erzählte man. „Und aus welchen Kreisen ist die Familie denn überhaupt?"
Schon als Kind war er ein Ausreißer. Mit 12 haut er das erste Mal ab. „Der lässt sich nichts sagen!", hört man in der Verwandtschaft. Dann provoziert er: erst familiär, dann kirchlich, später politisch, vor allem aber als Mensch. Wie konnte er nur? Wie konnte er nur so ein Unruhestifter sein?
Dabei hatte er nichts: nicht mal eine Wiege, zweckwidrig genutzte Boote für seine Arbeit, die Festreden für seine Freunde hielt er an fremden Tischen. Später ein ausgeborgter Esel als Reittier und am Ende ein geliehenes Grab. Und wer war er schon? Kein Akademiker, kein Forscher, kein Wissenschaftler, nicht mal ein renommierter Handwerker. Auch nach ihm: nichts Greifbares, keine Erben, keine Hinterlassenschaften.
Und immer war er auf der anderen Seite. Er sollte die Menschen satt machen, aber hat Lebenshunger spendiert. Er stößt Menschen vor den Kopf, auch die, die ihm zur Seite stehen. Er legt sich an oder schweigt einfach. Krasse Sprachbilder benutzt er: liebevolle und satirische. Bissig redet er von „blinden Blindenführern" über Beamte und Führungskräfte, die nur aufpassen und kritisieren, ohne den Inhalt der Ordnungen mit Leben zu füllen. „Du willst einen Splitter aus dem Auge deines Mitmenschen ziehen? Was bildest du dir ein, wo du doch selbst einen Balken vor deinem eigenen Auge hast!", sagt er denen, die sich zum kleingeistigen Richter aufspielen. Wie konnte er nur?
Und er lässt sich berühren von der liebevollen Zuwendung einer Frau in Bethanien. Er verspricht ihr, dass sie nicht vergessen sein wird. Auf der ganzen Welt nicht. Immer wird man von ihr sprechen, wenn man sich an seinen Tod erinnern wird. Er macht die Angesehenen zu Bedeutungslosen. Den Schwachen verspricht er seine Welt. Nur Friedensstifter soll es in seinem Reich geben, keine falschen Kämpfer – auch nicht, wenn es um seine eigene Sache geht. Keinerlei Falschheit. Keine Waffen. Keinerlei Gewalt. Niemals Machtmissbrauch. Und keine Vorrechte: nicht für seine Familie und Freunde, nicht für seine Nation. Er lehnt sogar die angebotene Herrschaft „über alle Reiche der Welt" ab. Nicht mal als sein Leben zu Ende geht, lässt er Macht spielen, wo er bis zur letzten Minute aus Vollmacht alles hätte rumreißen können. Wie konnte er nur?
Und wie konnten wir nur? Wie konnten wir vergessen, dass Friede auf Erden sein soll? Dass Menschen für Menschen zum Heil und Segen werden sollen... Dass sich Gott uns Menschen liebevoll zuwendet, mit Wohlwollen und Wohlgefallen... Und dass Weihnachten auch 2020 vor allem bedeutet: Ehre sei Gott in der Höhe.
Er hat niemals große Einschaltquoten gehabt. Hat keiner Partei als Spitzenkandidat zum Sieg verholfen. Nicht mal ein Buch oder einen Blog hat er geschrieben. War familiengelöst, mittellos, wohnungslos, chancenlos, machtlos. War Kind in der Futterkrippe und dann der geopferte Mann am Kreuz nach einem viel zu kurzen Leben. Wie konnte er nur bis heute so einflussreich bleiben, dass Millionen Menschen seine Geburt feiern und die Geschichte nach ihm datiert ist, dass immer wieder Menschen seine Ankunft erwarten und **G**ott die Ehre geben? Weil sein Leben und Sterben gezeigt haben, dass die Liebe siegen kann.

Pastorin Christine Rösch, Radebeul

Es werde Licht

**„Es werde Licht." waren die ersten Worte.
Doch sie sind welche von der Sorte,
die man nicht nur ganz am Anfang braucht,
sondern immer wenn Dunkelheit auftaucht.**

**Es werde Licht.
Damit meine ich nicht
nur die Winternacht erhellende Kerzen,
sondern vor allem das Licht in unseren Herzen.**

**Es werde Licht.
Aber bitte kein kleines flackerndes Teelicht,
sondern ein helles Feuerwerk der Ehrlichkeit,
Erkenntnis, Freude, Hoffnung und Offenheit.**

**Es werde Licht.
Nur so können wir sehen,
wohin wir mit wem an unserer Seite gehen,
und erkennen das entgegenkommende Gesicht.**

Rosalie Renner

Interview mit Karsten Pfeiffer

Es braucht ein Ziel

Das folgende Interview führte Prof. Beate Mitzscherlich mit Karsten Pfeiffer nach unseren letzten Seminar. Es ist nur ein Teil davon hier zu lesen. Aber es soll Mut machen, zu kämpfen.

Beate: Vielleicht kannst Du gleich zum Einstieg mal sagen, was für Dich Selbstbestimmung ist?
Karsten: Als Selbstbestimmung sehe ich all die Dinge, die ich selber für mich festlegen kann, wo ich selber sagen kann, was ich für mich möchte.
Beate: Aber das setzt voraus, dass du weißt, was du willst, dass du Pläne, Ziele und Wünsche hast.
Karsten: Ja. Das ich sagen kann, ich möchte dort oder dort hin und das wird erfüllt; egal ob mit Assistenz oder ohne.
Beate: Nun fällt es aber vielen Menschen mit Körperbehinderungen schwer, das festzulegen. Ich weiß nicht, wie du aufgewachsen bist: Körperbehindertenschule? Da ging es wahrscheinlich nicht immer nach dem, was du wolltest.
Karsten: Nein. Ich bin eigentlich 10 Jahre bei meinen Eltern aufgewachsen, dann war ich in der Körperbehindertenschule im Internat, also die Heimform, da wurde vieles von oben festgelegt. In der Familie war das wiederum anders. Ich hatte ja die Möglichkeit, an den Wochenenden zuhause zu sein, mit den Eltern, der Oma und dem Bruder. Das hat sich dann eigentlich viel um meine Wünsche gedreht, also mein Bruder ist dazu angehalten worden, mich als seinen Bruder in seine Freizeit einzubeziehen. Von daher habe ich schon recht früh gelernt zu sagen, was möchte ich oder was möchte ich nicht.
Beate: Das habe ich mich eigentlich auch gefragt. Wie hast Du gelernt, so klar zu äußern, was du willst? Das fällt ja vielen Menschen mit Körperbehinderungen schwerer, die sich gar nicht trauen, Wünsche zu äußern, weil sie denken, dass es sowieso nicht geht.
Karsten: Na ja, wer mit Assistenten zusammenarbeitet, muss lernen, seine Wünsche zu artikulieren; das ist ja, als wäre man der Chef und muss festlegen, in welche Richtung der Tag oder die Aktion gehen soll.
Beate: Da würde ich gern mal rüberschwenken zu Dir, Jakob, Karsten hat schon im Seminar über Robert, seinen anderen Assistenten, gesagt: „Ich bin der Kopf und das sind meine Arme und Beine." Da bin ich schon dazwischen gegangen und habe gesagt: „Der hat doch aber auch einen Kopf?" Wie ist das, die Arme und Beine von jemandem anderen zu sein und gibt es auch Situationen, wo dein Kopf sagt: „Ist aber Quatsch." oder „Das will ich jetzt nicht machen."?
Jakob: Als ich das erste Mal in der Situation war, Arme und Beine sein zu sollen, für jemandem, der mir sagt, was ich tun soll, war es ein bisschen ungewohnt, denn man hat ja selber einen Kopf und seine eigenen Gedanken dazu. Aber darum geht es ja gerade in der Assistenz: dass man einfach die Dinge ausführt, die sich jemand anders denkt. Natürlich gibt es manchmal Situationen, die ich als gefährlich erachte oder wo ich mal mein Veto mit einlege. Aber man muss es sich so vorstellen: Es ist wie eine Gesprächsrunde, wo jeder was dazu sagen darf und man findet dann die beste Lösung. Also das ist ja nun bei Karsten so, dass der keine Sachen macht, die gefährlich sind. Er kann das alles sehr gut abschätzen und plant.
Beate: (zu Karsten) ja mit deinem Körper hast du einfach viel mehr Erfahrungen als Jakob, kennst dich selber ja seit 55 Jahren…
Jakob: Deshalb kommt es nicht groß zu Situationen, wo ich intervenieren müsste. Und mir ist auch bewusst, dass über diesen Zeitraum der Assistenz, diese 24h, man mit seinen eigenen Wünschen und seinem eigenen Kopf auch ein Stück zurücktritt und in dieser Zeit für den Assistenznehmer da ist.
Beate: Und Karsten, würdest du sagen, dass die Assistenz die wesentliche Basis deiner Selbstbestimmung ist?
Karsten: Ohne Assistenz wäre Selbstbestimmung für mich gar nicht möglich, denn nur so kann ich bestimmen, wie mein Tag abläuft. Wenn ich von anderen Institutionen oder Hilfegebern abhängig bin, geht das gar nicht. Nur durch dieses 1:1-Verhältnis funktioniert das.
Beate: Vielleicht können wir das mal durchdeklinieren. Wie ist das mit dem selbstständigen Wohnen? Warst du schon immer in der eigenen Wohnung oder hast du auch in einer abhängigeren Wohnform gelebt?
Karsten: Ich war in meiner Schulzeit im Internat, wo man ja wirklich von den Strukturen des Tages oder der Erzieher da abhängig war. Dann habe ich wieder eine Zeit lang bei meinen Eltern gewohnt, wo es zum großen Teil nach meinen Wünschen ging, wobei das immer davon abhing, wer gerade da war: wenn mein Vater da war, war es nicht ganz so, aber wenn die Oma da war, die hat jeden Wunsch erfüllt, wenn sie konnte. Ja und dann ist man ausgezogen, hat versucht eine eigene Familie zu gründen und dann war man wieder selbstbestimmt, denn man hatte ja für die anderen in der Wohnsituation noch Mitverantwortung.
Beate: Und du hast dann mit deiner ersten Frau zusammengelebt und ihr habt auch ein Kind…
Karsten: Das Kind kam später. Wir haben ungefähr 7 Jahre zusammengelebt und etwa 3 Jahre, bevor die Tochter kam, geheiratet und 1996 kam dann die Tochter.
Beate: Und damals hattest du aber keine Assistenz und deine Frau hat dich unterstützt?
Karsten: Nein, das gab es damals noch nicht, das kam erst viel später auf. Sie musste praktisch alles machen und wahrscheinlich war das auch der Punkt, weshalb es dann nach 18 Jahren in die Brüche ging.
Beate: Na aber immerhin, das schaffen viele auch ohne Behinderung nicht… aber das ist ein interessanter Punkt, dass diese Abhängigkeit, die da rein kommt, nicht unbedingt gut ist für die Beziehung…
Karsten: Ich würde heute nie mehr von meiner Partnerin verlangen, dass sie mich rundum pflegt. Jetzt mit dem Assistent würde es prinzipiell gehen, könnte man die Beziehung führen, wenn die Dreier- bzw. Viererkonstellation passt. Das ist natürlich für den Assistenten schwierig, weil er sich ja auf mehrere Leute einstellen muss.
Beate: Momentan lebt ihr ja in getrennten Wohnungen. Ist das Schutz für den Assistenten oder hilft euch das, eure jeweils eigene Welt auch getrennt voneinander zu organisieren?
Karsten: Sowohl als auch. Also ich weiß nicht (lacht), ob ich den Assistenten schützen muss. Sie ist ja auch viel bei uns, aber es ist so, dass sie die Wohnung hat, um sich zurückzuziehen, um ihre eigenen Dinge zu leben. Aber einen Großteil der Zeit verbringen wir zusammen.
Beate: Gut vielleicht können wir das Thema mal wechseln zum selbstbestimmten Arbeiten. Das war ja auch im Seminar irgendwie das Hauptproblem, dass auch Leute, die eine gute Ausbildung haben, keine Arbeitsmöglichkeit haben oder eigentlich unter ihrem Niveau z.B. in der Werkstatt arbeiten. Wie ist das bei Dir gelaufen?
Karsten: Bei mir ist es so gelaufen, dass ich über verschiedene Medien einen Zugang zu einem Studium hatte, was ich aber aus verschiedensten Gründen nicht abschließen konnte. Aber das Wissen bleibt ja, sodass ich über einen langen Zeitraum in einem Körperbehindertenheim gearbeitet habe…
Beate: Also du hast so ein sozialpädagogisches oder Beratungsstudium gemacht? War das ein Fernstudium oder wie hat das funktioniert?
Karsten: Das war so, dass mein damaliger Chef gesagt hat, er könnte mich in der Branche sehen, ob ich mir das vorstellen könnte… und da war es so, dass mir ein Zivildienstleistender an die Seite gestellt wurde, der
mich während der praktischen Ausbildung, begleiten durfte. Das war zum größten Teil ein Fernstudium neben der eigentlichen Arbeit. Nachdem das nach 5 Jahren beendet war – das war ein individuell auf mich zugeschnittenes Studium – war ich dann in dem Wohnheim stellvertretender Heimleiter, hatte also die administrativen Dinge zu regeln. Das ging solange gut, bis dann die

Leitung wechselte, die dann in meiner Position keinen Sinn mehr sah, das ging soweit nach unten, das ich dann gemobbt wurde von den dann folgenden Chefs, die dafür gesorgt haben, dass die behinderten Mitarbeiter möglichst schnell vor die Tür gesetzt werden, was sie auch geschafft haben.

Beate: Da warst du noch in Hoyerswerda und warst sozusagen stellvertretender Heimleiter oder Assistent der Heimleitung….

Karsten: Und dann kam die Kündigung mit der Maßgabe, das Unternehmen kann sich schwerbehinderte Mitarbeiter nichmehr leisten und da wurde mir vom Chef gesagt:

Wir geben Ihnen eine Rente, bleiben Sie zuhause!

Beate: Ganz großzügig!

Karsten: Ich hab dann eine ganze Zeit in Berlin Familien betreut, die Kinder in Pflege haben, welche rechtlichen Dinge da zu beachten sind bzw. wie die Unterbringung der Kinder erfolgt, wie das finanziell funktioniert… das habe ich dann 4 Jahre gemacht. Das scheiterte dann daran, dass der Verein mir keine Wohnung geben wollte in Berlin und mir die Fahrerei dann zu viel wurde….

Beate: War das Zuverdienst?

Karsten: Das war ehrenamtlich, ich habe eine kleine Aufwandsentschädigung bekommen, aber es war trotzdem eine schöne Zeit.

Beate: Für dich war dieses Tätigsein, etwas beitragen, immer auch wichtig.

Karsten: Das ist es bis heute! Wenn man nur zuhause sitzt, verkümmert man, das ist meine persönliche Meinung, und das, was man mal gelernt hat, vergisst man auch wieder! Wenn man aber im Stoff drinbleibt, dann geht es.

Beate: Das heißt, du hast da beratend gearbeitet und auch sozialrechtlich.

Karsten: Sowohl als auch. Also viele der Berliner Familien hatten ja von nichts eine Ahnung. Das waren nette Leute, die sagten, sie könnten es sich vorstellen, ein Kind in Pflege zu nehmen, wussten aber gar nicht, was das bedeutet… Also was kommen dann da für Kinder... das sind ja meist Kinder, die aus sozial schwachen oder zerstörten Familien rausgenommen wurden. Man hat ja auch geguckt, ob das Kind eventuell eine Behinderung hat, hat dann versucht mit Fachärzten Diagnosen zu erstellen und vom Sozialhilfeträger Dinge zu bekommen, die notwendig waren…..

Beate: Und wie bist du jetzt zur Beratungstätigkeit in der EUTB (Ergänzende Unabhängige Teilhabeberatung) gekommen?

Karsten: Das war mal wieder Zufall: Ich musste einen ITP schreiben, um meine Bedarfe anmelden zu können und hatte von diesem Meisterwerk keine Ahnung. Das einzige, was ich konnte, war oben den Kopf ausfüllen, wer ich bin, und da hat mich der zuständige Bearbeiter zur EUTB geschickt. Und da hatte ich noch nicht mal die Tür zugemacht, da wollten sie mich schon als Berater haben. Ich hab dann recht schnell mit den Vereinschef Kontakt bekommen und der hat auch eingesehen, ich möchte nicht hauptamtlich arbeiten, also machen wir das auf ehrenamtlicher Basis und das läuft bis auf Kleinigkeiten ganz gut.

Beate: Und du hast ja da Kontakt mit Menschen, die ganz unterschiedliche Einschränkungen, Probleme, Behinderungen haben – die Idee dahinter ist ja auch, Experte aus Erfahrung zu sein. Also hast du das Gefühl, das dir deine eigene Erfahrung mit Behinderung da was nützt oder ist es eher deine Erfahrung mit Beratung oder die Erfahrung mit deinen Assistenten?

Karsten: Ich würde sagen, das fließt alles ein bisschen ineinander, das kann man so nicht trennen. Es hat natürlich damit zu tun, dass man selbst behindert ist und vieles schon erlebt oder durchgekämpft hat. Und man sollte das Teilhabegesetz ein bisschen kennen, wobei ich nicht behaupten würde, alles zu wissen…. Und natürlich siehst du die Assistenz als einen Weg zu mehr Selbstbestimmung, das gehört da mit rein… Wir beraten ja vor allem Leute, die von Behinderung betroffen sind, aber auch davon bedroht, denen es vielleicht mal so gehen könnte….

Beate: Und da hast du ja wahrscheinlich öfter auch mit Leuten zu tun haben, die aufgeben, resigniert haben, sagen: „Okay, der Anspruch besteht, wird aber nicht durchsetzbar sein, dann geht es halt nicht…"

Karsten: Da muss man halt gucken, wo derjenige steht… und da kommen wir halt wieder zur EUTB, weil das heißt ja: Betroffene beraten Betroffene und da fließt dann natürlich die eigene Erfahrung mit ein und meinetwegen auch das, was ich zum Assistenzgesetz weiß und zur selbstbestimmten Lebensführung.

Beate: Aber mein Eindruck ist, dass ein Teil der Menschen mit Behinderungen ihre Ansprüche schon aufgegeben haben. Was machst du dann? Du bist ja nun jemand, der sagt: „Ich versuch das…".

Karsten: Indem ich sage: Guck mich an! Es gibt viele, die aufgegeben haben und sagen: „Dann bezahl ich selber." Aber warum? Erst einmal können viele behinderte Menschen das nicht selber bezahlen, weil das Geld ja meistens nicht reicht. Und zum anderen: Warum? Man muss seine Rechte kennen. Das ist mir aufgefallen, dass viele gesagt haben: Dann gebe ich halt auf, wenn die mir das nicht geben wollen. Ich geh dann weiter, bis zum Widerspruch, von mir aus auch bis zur ersten Instanz. Man muss natürlich wissen, was die Grenzen sind. Und die EUTB bietet mir da vieles: Fachberater im Hintergrund, die ich dann mal anrufen kann und fragen: „Guck da mal rüber, können wir das durchziehen oder kommen wir da in Schwierigkeiten?

Beate: Für mich ist es das eine, die eigenen Motive zu kennen. Ich muss erst mal klar haben, was ich selber will. Das zweite ist: Ich muss die Optionen kennen. Das ist das, wo du sagst: Teilhabegesetz, Netzwerk der EUTB und das ganze Wissen, was da versammelt ist; gibt es schon ein Grundsatzurteil, hat das schon mal jemand gekriegt….

Karsten: Und wahrscheinlich bin ich auch ein Typ, der gerne kämpft… Mein Vater hat immer gesagt: Du hast ein gutes Rechtsgefühl, wenn du das Gefühl hast, dir geschieht Unrecht, dann kämpfst du." Das wird wahrscheinlich der Grund sein, warum ich kämpfe, wenn ein anderer aufgibt. Man muss also sehen, dass man mit den Leistungsträgern oder auch Leistungserbringern irgendwie zusammenkommt.

Beate: Und das heißt auch, dass Kämpfen für dich nicht unbedingt heißt, gegen das Amt oder die Behörde zu sein, sondern mit denen zu gucken: Welche Lösung gibt es? Ich hab ein Problem....

Prof. Beate Mitzscherlich, Leipzig
Karsten Pfeiffer, Gera

In Sachsen gibt es verschiedene christliche Verbände und Vereine, welche Freizeiten für Menschen mit und ohne Behinderung anbieten. Diese Verbände und Vereine mit ihren jeweiligen Angeboten werden hier vorgestellt. Bei Fragen wenden Sie sich bitte direkt an den jeweiligen Veranstalter.

CHRISTLICHER KÖRPERBEHINDERTENVERBAND SACHSEN E.V.

Der Christliche Körperbehindertenverband Sachsen e.V. (CKV) ist ein Selbsthilfeverband von christlich geprägten Menschen mit Körper- und Mehrfachbehinderungen und deren Freunden auf Landesebene. Bei der Gründung im Mai 1991 haben sich als Verband regionale Vereinigungen unterschiedlicher Struktur (Selbsthilfegruppen, Regionalverbände, Einzelmitglieder u.a.) zusammengeschlossen.
Das zentrale Büro befindet sich in Chemnitz und „Die Palme" ist als Vereinszeitung das Aushängeschild unseres Verbandes. Neben Lobby- und Beratungsarbeit verfolgt der CKV das Ziel, für Menschen mit Körper- und Mehrfachbehinderung Bildungsangebote zu organisieren.

Kontakt / Anmeldung:

Christlicher Körperbehindertenverband Sachsen e.V.
Max-Schäller-Str. 3
09122 Chemnitz
Tel.: 0371 33 42 133
Fax: 0371 85 79 57 37
E-Mail: ckv-sachsen-ev@t-online.

LANDESKONVENT IN DRESDEN IN DER EVANGELISCHEN BILDUNGSSTÄTTE "WEISSER HIRSCH"
01.02.2022
Thema: „Praktische Umsetzung von Mobilität: – Sind wir behindert oder werden wir behindert?"
- ÖPNV – Diskussion über Probleme oder Wissen vermitteln?
- Wie geh ich mit Missständen auf den Straßen/Fußwegen um?

MITGLIEDERVERSAMMLUNG und 30-jährige Jubiläumsfeier
6.–8.5.2022
im Bethlehemstift
Hohenstein-Ernstthal
Hier findet die Feier um das 30-jährige Bestehen des CKV ihren Höhepunkt

Info- und Begegnungstag
17.09.2022 in Dresden
Thema: Klimawandel
Besichtigung der gläsernen Manufaktur, und Disskusion mit Grünen Bundestagsabgeordneten Bernhard Herrmann

KIRCHENTAG IN GÖRLITZ
24.06.–26.06.2022
Bildungsveranstaltung mit integriertem Kirchentagsbesuch

Seminar in Reudnitz
17.11.–20.11.2022
Thema: „Kreativität im Leben"
unter anderem mit
Caroline Müller-Karl

Workshops
im Club Heinrich in Chemnitz
1x monatlich
Thema: da in 2021 wenige Termine, möglich sind Varianten zu „Musik ist Trumpf"
21.01.; 11.02.; 25.03.
Handy, Computer und Co.
erster Termin:
24.02.2022

Diakonisches Werk Aue / Schwarzenberg – Körperbehindertenkreis der Ephorie Aue e.V.

Ein Kreis von körperbehinderten Menschen, ihren Angehörigen und Freunden, die nach christlichem Verständnis miteinander umgehen und gemeinsam den Alltag im Beruf und in der Freizeit erleben.
In dieser Gesellschaft und unabhängig von der Weltanschauung wollen wir füreinander da sein, aufeinander zugehen und nach christlichem Vorbild helfen und unterstützen, wo es notwendig ist, bei Respektierung aller Selbstständigkeiten und Individualitäten.

Kontakt / Anmeldung:
Körperbehindertenkreis der Ephorie Aue e.V
Dr. Matthias Müller
Annaberger Str. 23
08352 Raschau-Markersbach
E-Mail: dr.matthiasmueller@web.de

Wohin: Bad Alexandersbad

Datum: 10.–16.07.2022 Bad Alexanderbad

Christlicher Körperbehinderten-Verein und seine Freunde Annaberg e.V

Der Christliche Körperbehinderten-Verein Annaberg e.V. (CKV Annaberg e.V.) bietet zahlreiche offene, ambulante Angebote für behinderte Menschen, ihre Angehörigen und Interessierte an.
Wir wollen Begegnungen zwischen behinderten und nicht-behinderten Menschen fördern und die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben erleichtern und ermöglichen. 1983 gründeten körperbehinderte Menschen und ehrenamtliche Helfer diese wichtige Arbeit als kirchlicher Behindertenkreis. In dieser Tradition arbeitet mit viel ehrenamtlichen und hauptamtlichen Engagement der CKV Annaberg e.V. Menschen mit Behinderung, Angehörige und ehrenamtliche Helfer verbringen hier ihre Freizeit, finden Hilfe, Förderung und Unterstützung. Dabei geht es um Begleitung und Hilfestellung in unterschiedlichen Lebenslagen. Behinderte Menschen brauchen Räumlichkeiten der Begegnung, Möglichkeiten, wo sie Freunde treffen, Gemeinschaft erleben, Beratung nutzen und ihre Begabungen einbringen können.

Kontakt / Anmeldungen:
CKV Annaberg e.V.
Barbara-Uthmann-Ring 157
09456 Annaberg-Buchholz
Telefon: 03733 51 511
Fax: 03733 54 25 93
E-Mail: info@ckv-annaberg.de
www.ckv-annaberg.de

Ramsau / Berchtesgaden

Datum: 09.–16.05.2022
Kosten: 790 € (Unkostenbeitrag für Helfer: 105 €)
Teilnehm.: Alle Altersgruppen

Arendsee / Altmark

Datum: 25.07. – 01.08.2022
Kosten: 700 € (Unkostenbeitrag für Helfer: 105 €)
Teilnehm.: Alle Altersgruppen

Seifhennersdorf

Datum: 21.–28.08.2022
Kosten: 700 € (Unkostenbeitrag für Helfer: 105 €)
Teilnehm.: Alle Altersgruppen

Hohenstein-E. (Adventsrüstzeit)

Datum: 24.–27.11.2022
Kosten: 250 € (Unkostenbeitrag für Helfer: 45 €)
Teilnehm.: Alle Altersgruppen

Schmiedeberg

Datum: 29.12.2022 – 02.01.2023
Kosten: 390 € (Unkostenbeitrag für Helfer: 60 €)
Teilnehm.: Alle Altersgruppen

Ev.-Luth. Landesjugendpfarramt Sachsen – Jugendarbeit Barrierefrei (JuB)

JuB – Jugendarbeit Barrierefrei ist ein Arbeitsbereich des Ev.-Luth. Landesjugendpfarramtes Sachsen. Wir wollen, dass junge Menschen mit und ohne Behinderung gemeinsam aufwachsen. Sie sollen die Gesellschaft gemeinsam gestalten. Junge Menschen, egal ob mit oder ohne Behinderung sollen erleben, wie Gemeinschaft gelingen kann.

Finanzierung:

Unsere Freizeiten kosten Geld. Darin enthalten sind die Verpflegung, Übernachtung, Fahrt, Ausflüge und Programm. Am Geld soll die Teilnahme nicht scheitern. Bitte sprechen Sie uns an. Wir können vieles möglich machen.

Assistenz:

Unsere Freizeiten leben vom Miteinander junger Menschen mit und ohne Behinderung. Die Assistenz für die Jugendlichen übernehmen andere Jugendlichen, welche ebenfalls als Teilnehmende mitfahren.

Kontakt / Anmeldung:
Ev.-Luth. Landesjugendpfarramt Sachsen
Jugendarbeit Barrierefrei
Caspar-David-Friedrich-Str. 5
01219 Dresden
Tel.: 0351 46 92 410
E-Mail: jub@evlks.de
www.jub-sachsen.de

Internationales Bildungsforum Spielmarkt Potsdam

In diesem Jahr soll es wieder in Potsdam richtig rund gehen! Die Welt trifft sich zum Spielen in Potsdam – und JuB ist auch dabei. Wir laden die Menschen ein, die Perspektiven zu wechseln, die Welt mit anderen Augen zu sehen und zu fühlen. Das ermöglichen wir durch unseren Stand mit dem Rolli-Parcours, Rolli-Basketball, Taststöcken und Handschuhen. Außerdem besteht für uns die Möglichkeit, viele Spiele und Aktionen anderer Anbieter auf der Insel Hermannswerder auszuprobieren. Das wird gut!

Datum: 6.-8. Mai 2022
Kosten: Mitarbeitende zahlen nichts
Teilnehmende: 9 Mitarbeitende mit und ohne Behind. ab 13 Jahre

Christival in Erfurt – Ein Jugendfestival ohne Gleichen

12.000 junge Christ/innen strömen für fünf Tage in eine Stadt. Dort erleben sie ein breites Programmangebot JuB ist dabei mit Rolli-Basketball, Parcours, Tandemfahrt und mehr. Wir werden im „Space Sport" unseren Platz mit unseren Aktionen haben. Und natürlich können wir auch den „Rest" des Riesenspektakels erleben. Lasst euch dieses Ereignis – so in unserer Nähe – nicht entgehen.

Datum: 25.–29. Mai 2022
Kosten: Mitarbeitende zahlen nichts
Teilnehmende: 9 Mitarbeitende mit und ohne Behinderung ab 13 Jahre

Väter-Kinder-Tage in Helbigsdorf/Mulda – Männer gemeinsam unterwegs

Gute Gewohnheiten soll man schützen! Das tun wir und treffen uns wieder zum campen, reden, essen, wandern, spielen. Männer mit ihren Söhnen und Töchtern können so eine gute Gemeinschaft im mittleren Erzgebirge auf einem alten Bauernhof verbringen. Übernachtet wird im mitgebrachten Zelt, Wohnwagen, Auto…

Datum: 3.–5. Juni 2022
Kosten: 30 €
Teilnehmende: 20 Väter und Kinder, Großväter und Enkel…

Lausitzkirchentag in Görlitz „Von wegen"

Unter dem Motto „Vonwegen" laden die Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz und die Evangelisch-Lutherische Landeskirche Sachsens zum Lausitz Kirchentag nach Görlitz ein. Wir sind auf dem Markt der Möglichkeiten vertreten.

Datum: 24.–26. Juni 2022
Kosten: Mitarbeitende zahlen nichts
Teilnehmende: 8 junge Leute mit und ohne Behinderung

Seminar: JuLeiCa-Plus: Assistenz-Schulung

Seminar zur Assistenz für Kinder und Jugendliche mit Behinderung und zur Auffrischung der Juleica.
In der Evangelischen Jugend sollen alle Kinder und Jugendliche an Veranstaltungen teilnehmen können. Damit das geht, brauchen wir Barrierefreiheit. Einige Kinder und Jugendliche brauchen auch eine Assistenz. Was das heißt und wie das geht, lernst du bei diesem Seminar. Durch die Teilnahme kann auch die Jugendleitercard um weitere 3 Jahre verlängert werden.

Datum: 1.–3. Juli 2022
Kosten: 35 € (gefördert durch Mittel des SMS)
Teilnehmende: 12 Teilnehmende / 15–27 Jahre

Musikalische Freizeit für Jugendliche von 13 bis 23 Jahren in Reudnitz

Gemeinsam wohnen wir in der christlichen Ferienstätte „Haus Reudnitz" und reden über Gott und die Welt. Und wir wollen wieder mal viel Zeit für die Musik nutzen: gemeinsam musizieren, Instrumente und Stimmen ausprobieren und an der schönsten Nebensache der Welt, der Musik, Spaß haben Natürlich gibt's auch Ausflüge, Zeit zum Erholen und Lagerfeuer. Und es gibt ein hauseigenes Schwimmbad…
Das lohnt sich!

Datum: 18.–24. Juli 2022
Kosten: 390 €
Wer eine Assistenz übernimmt, zahlt 60 €.
Teilnehmende: 25 Teilnehmende / 13–27 Jahre

An der Neiße hellem Strande: Sommerfreizeit für junge Menschen

Jeder hat von der Schlesischen Oberlausitz schon gehört – aber wer war schon dort?
Wir werden eine wunderbare Sommerwoche an der Grenze zu Polen verbringen. Die Landschaft lädt uns zu Erkundungen ein: Baden im ehemaligen Tagebau oder unterwegs sein im Dreiländereck (Polen, Tschechien, Deutschland). Unsere Unterkunft ist im Kloster
St. Marienthal direkt an der Neiße. Eine gute Möglichkeit, auch neben vielen schönen gemeinsamen Erlebnissen selbst zur Ruhe zu finden und über den eigenen Glauben nachzudenken.
Datum: 1.–7. August 2022
Kosten: 380 € Wer eine Assistenz übernimmt, zahlt 60 €.
Teilnehmende: 25 Teilnehmende 13–27 Jahre

7. Fahrt für junge Erwachsene ab 25 Jahren

Graz, die österreichische Hauptstadt der Steiermark erwartet uns. Wir wohnen in den Ostalpen in einem Hotel mitten in einer wunderschönen Stadt. Es gibt viel zu entdecken: die Berge, die Grazer Altstadt, österreichische Kultur, Gewohnheiten und Speisen. Wir werden viel unterwegs sein, haben aber auch Zeit zu entspannen und um über Gott und die Welt ins Gespräch zu kommen. Auch ein Gottesdienstbesuch wird nicht fehlen.
Wir reisen mit unserem JuB-Kleinbus und einem PKW, damit wir auch vor Ort mobil sind.

Datum: 1.–6. September 2022
Kosten: 415 € Wer eine Assistenz übernimmt, zahlt 100 €.
Teilnehmende: ab 25 Jahre

Spätlese in Reudnitz: Miteinander unterwegs

Als Freundeskreis 30+ möchten wir auch in diesem Jahr ein paar Urlaubstage in reizvoller Umgebung miteinander verbringen. Wir werden unsere gemeinsame Zeit mit Klönen, spazieren gehen, Singen, Bibelarbeiten, Spielen, Baden und Ausflügen verbringen. Für die Jungen und Junggebliebenen steht im gesamten Haus kostenloses WLAN zur Verfügung.
Datum: 14.–19. Oktober 2022
Kosten: 250 € für Teilnehmende mit Behinderung (gefördert durch Aktion Mensch) Wer eine Assistenz übernimmt, zahlt 80 €.
Teilnehmende: 45 Teilnehmende, ab 30 Jahre, Familien sind willkommen!

Freundeskreistreffen: Gemeinsam feiern, sich aufeinander freuen

Ein JuB – Jahr neigt sich dem Ende! Grund genug, sich Zeit zu nehmen. Zeit für Begegnung, Zeit zum Reden und Quatschen und Zeit, Erinnerungen auszutauschen. Beginnen wollen wir wieder mit einem Gottesdienst. Musikbegeisterte Menschen sind wieder herzlich eingeladen, mit zu musizieren. Singende, klatschende, Instrument spielende Leute können unsere eigene Bigband werden, die die Gesänge der ganzen Gemeinde unterstützen. Einladungen gibt es Anfang Oktober.
Datum: 29. Oktober 2022
Kosten: 12 €
Teilnehmende: alle, die gern mit uns gemeinsam feiern wollen

Silvester-Freizeit: Gemeinsam den Jahreswechsel feiern

Gemeinsam ins neue Jahr starten – was gibt es besseres? In einem gemütlichen Haus können wir die Tage um den Jahreswechsel genießen. Unter dem Motto „Ich sehe was, was du nicht siehst" wollen wir über unser Verhältnis zu Gott und Gottes Verhältnis zu uns nachdenken.
Natürlich ist es eine gute Gelegenheit mit netten Menschen über das Jahr 2022 nachzudenken und sich auf das neue Jahr 2023 zu freuen!
Datum: 28. Dezember 2022 – 2. Januar 2023
Kosten: 245 € Wer eine Assistenz übernimmt, zahlt 60 €.
Teilnehmende: 30 Teilnehmende / 13–27 Jahre

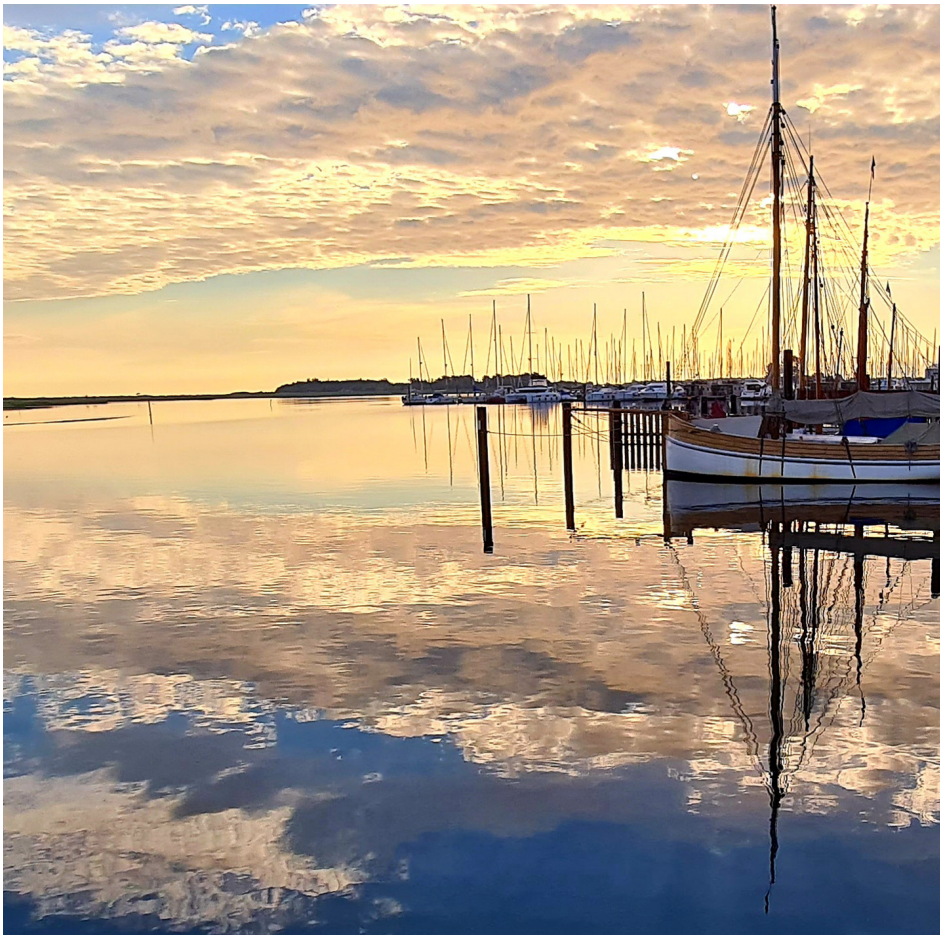
Sommersonnenwende – Wintersonnenwende

Pfefferkuchen im Spätsommer…

Viele Menschen (ich gehöre dazu) regen sich (etwas) auf, wenn Ende August die ersten Weihnachtsartikel wie Pfefferkuchen, Stollen in den Regalen der Supermärkte liegen. Vor Kurzem (Anfang Oktober) hörte ich, dass in einer Drogerie schon Spruchbänder mit dem Aufdruck „Frohes Fest" zu sehen waren.

Warum aber ärgert das Menschen? Ist es nicht eigentlich schön, wenn wir auch mal übers Jahr an die Wichtigkeit, Tragweite und den Sinn des Weihnachtsfestes denken und es nicht nur auf drei oder vier Wochen im Dezember, vielleicht noch in den Januar hinein, auf unserer Tagesordnung steht?
Ja es ist schön, sollte schön und wichtig sein, wenn nicht hinter den Pfefferkuchen im August nur der Wunsch nach Umsatz stehen würde.
Aber wir machen (fast) alle mit: wir bereiten vor, backen, kaufen ein, schmücken, damit es ein paar gute Tage werden. Tage mit Freude und Wohlergehen. Und übers Jahr freuen wir uns vielleicht wieder auf schöne Tage im Dezember.
Auch unser Kirchenjahr ist auf das Weihnachtsereignis hin und vom Weihnachtsereignis aus ausgerichtet! Und passend zum Wechsel der Jahreszeiten geschah das auch vor Jahrhunderten. Als die Kirchenväter den Weihnachtstermin auf den Dezember festlegten, wusste keiner, wann denn genau Jesus zur Welt gekommen ist. Wie aber kam es zur Terminwahl für Weihnachten zum Dezember? Man sagt, einer der Gründe war, dass das heidnisch geprägte Leben im heutigen europäischen Bereich nicht einfach abgeschafft werden kann. Und so wurde Weihnachten auf die Zeit der Wintersonnenwende gelegt. Denn diese Zeit war für die Menschen damals wichtig und existenziell. Denn die Tage wurden länger, es ging wieder auf die wärmere Jahreszeit zu. Die Tage der Dunkelheit, die Tage der Kälte wurden weniger. Die Hoffnung auf ein baldiges Frühjahr wurde größer. Das war Grund zur Freude! Ja und auch das Kommen von Jesus auf die Erde war Grund zur Freude. Jesus, der Licht und Wärme auf die Welt bringt und bringen will wurde für uns zum Wohl geboren.
Gehen wir in Gedanken noch an eine andere Stelle im Kirchenjahr: Der 24.6. ist ein heute nicht mehr so sehr beachteter Tag. Nichtsdestotrotz ist er von großer Bedeutung. Früher für die Menschen, da um diese Zeit die Sommersonnenwende ist, die auch gefeiert wurde und die aber auch das Abnehmen des Jahres und des Lichtes vor Augen führt. Wir Christen feiern an diesem Tag den Täufer Johannes. Im Johannesevangelium Kapitel 3 können wir lesen: „Er wird wachsen, ich aber muss abnehmen". Johannes der Täufer spricht hier von sich und dass er „abnehmen" , also weniger wichtiger werden wird und dafür wird Jesus wichtiger, er wird „wachsen".
Viele Menschen damals dachten und hofften, dass Johannes der Messias sein könnte. Aber Johannes sprach davon, dass er dem Messias den Weg bereitet, er die Menschen auf Jesus vorbereiten will. Mit seinen Worten und mit dem was er tat, machte er die Hoffnung auf Jesus unter den Menschen groß. Und dann taufte er Jesus, auf sein Bitten hin. Das macht Jesus wiederum menschlich. Er, der Sohn Gottes, ließ sich von einem Menschen taufen.
So bekommt der Johannistag eine unwahrscheinliche Wichtigkeit für uns, für unseren Glauben. Genau zur „Halbzeit" zwischen zwei Weihnachtsfesten werden wir aufgefordert, nachzudenken und innezuhalten. Zum einen dürfen wir uns an die Folgen des vergangenen Weihnachtsfestes erinnern und zum anderen können wir schon einen Blick voraus, auf das nächste Fest werfen.
Und nicht zufällig sind in vielen Gemeinden die Andachten am 24.6., dem Johannistag, auf dem Friedhof: Werden und Vergehen, die Hoffnung auf Jesus, die Hoffnung auf ein gutes, gemeinsames Leben und die Hoffnung auf ein Leben nach dem Tod sind dort mehr gegenwärtig, als wir denken. Und so schließt sich der Kreis. Der Kreis zwischen Geburt und Tod, zwischen Werden und Vergehen. Und zwischen Tod und ewigem Leben bei Gott.

Matthias Kipke, Dippoldiswalde



**Er muss wachsen, ich aber abnehmen.
Der von oben kommt, ist über allen; der von der Erde ist, ist von der Erde und redet von der Erde her. Der vom Himmel kommt, ist über allen;
was er gesehen und gehört hat, das bezeugt er; und sein Zeugnis nimmt niemand an.
Johannes 3.30-32**

Alter

Das Alter, das letzte Quartal auf der Lebensuhr, wird von jedem Menschen ganz individuell durchgangen und erlebt.
Älter werden – alt werden – alt sein. Wann die Erkenntnis kommt „Ich bin alt", ist von manchen Faktoren abhängig und zeitlich nicht festzulegen. Doch ist es ein Einschnitt nach dem Prozess, der vorausgeht. Wie möchte ich alt werden?
Dieser letzte Satz der Predigt über Kohelet (Prediger) Kap. 12 klingt mir noch im Ohr. Und ich habe alte Menschen vor Augen, die ich in meinem Beruf als Krankenschwester begleiten durfte. Ihre Lebensbiografien, ihre Haltung zum Leben, wie es war, prägten die Gestaltung und Annahme der letzten Lebenszeit.
Eine gehbehinderte Frau erzählte: „Ich sage, wenn ich aus dem Bett steige: Guten Morgen, lieber Fuß, liebe Beine; ihr habt mich mein ganzes Leben getragen, viele Wege hin und her. Nun seid ihr schwach und müde. Ihr braucht nicht mehr weit zu laufen, ich helfe euch, habe einen Stock und halte mich fest. So schaffen wir es heute noch miteinander."
Dankbarkeit für das Gewesene und was noch möglich ist, prägten die Tage dieser Frau. So möchte ich auch alt werden: dankbar und freigebend.
Dazu eine kleine Begebenheit, die sich mir tief eingeprägt hat. Ich ging durch eine Obstwiese. Ein Zweig mit einem Apfel hing über den Weg. Ich berührte mit der Hand den Apfel und im selben Augenblick lag er in meiner Hand. Der Baum hat seine reife Frucht freigegeben, in meine Hand hinein losgelassen. So möchte auch ich freigeben: Dinge, Menschen – heute schon – und wenn die Zeit reif ist, das Kostbarste, mein Leben, in Gottes Hand frei – geben.

Sr. Elisabeth Burr
Communität Christusbruderschaft Selbitz

Begegnungen im Krankenhaus

Letztes Jahr im Advent veröffentlichten wir Texte von Pfrn. Bettina Schlauraff. Einige erschienen aus Platzgründen nicht. Dies soll hier noch ergänzt werden.

Als ich die Kerzen schon fast wieder löschen will, kommen sie. Wie zwei Hirten mit ihren Hirtenstöcken. Nur dass sie mit einem Rollator kommen und einem großen Tropf, durch den die Medizin unablässig tröpfelt. Sie kommen bis ganz vorne. Nicken. Setzen sich leise. Ganz nahe bei Jesus. Der von der Wand aufmerksam auf uns schaut. Es ist Volkstrauertag. Unpassend für die Klinik fand ich. Ich hatte etwas Schöneres heraus gesucht. Und plötzlich weiß ich, diese beiden kennen den Krieg. Sie führen auch gerade einen. Also lese ich doch die Texte, die wir eben noch auf dem Friedhof am Denkmal hörten. Sie nicken. Einer weint heftig. Der andere legt ihm die Hand auf den Rücken. Gottfried heißt der, der so weinen muss. Wir hören Klaviermusik und er schließt die Augen. Wohltat. Eine Wohltat ist das in ihren Stunden und Tagen im Krankenhaus.
Wir beten. Für alle unsere Mütter und Väter und unsere Lieben und für uns und unsere Kämpfe. Dann segne ich sie und frage nach ihren Namen. Danach sagt Horst, er sei eigentlich katholisch. Aber er käme immer in die Kapelle. Andere Zimmerkameraden hätten sich schon darüber lustig gemacht. Aber er ginge jeden Morgen und Abend den Herrn Jesus besuchen. Das tue ihm gut. Und Gottfried sagt unter Tränen, neulich wäre Horst sogar extra früh aufgestanden. Und lange geblieben bei Jesus. Er hätte gebetet. Für ihn, Gottfried, während er auf dem OP-Tisch lag. Das hätte ihm unsagbare Kraft gegeben. Und sie klopfen sich auf den Rücken die beiden Männer. Und da sie nun Jesus gesehen haben, gehen sie langsam zurück durch den Flur.
„I.i.ich ha.hab ei.ei.eine Frage." Die Wörter kommen langsam aus seinem Mund, so als hingen sie an einem Gummiband, das sich nicht lösen will. Jeder Satz dauert gefühlte Minuten. Mein Kopf ist voller Dinge, die ich getan habe und die erledigt werden müssen und die ich jetzt gleich tun will. So eine Situation, wo du nicht mit beiden Beinen auf der Erde stehst, sondern eines immer schon im Gehen ist. Und das tagelang. Nun steht er aber in der Tür meines kleinen Büros neben der Krankenhauskapelle. Er stößt fast mit dem Kopf oben an, so groß und aufrecht ist er.

Und sehr schlank. Irgendwie etwas schief. Er hält auch seinen Kopf schief mit dem feinen Haar und dem Speichelfaden am Kinn. Und in seinem langsamen Sprechen kann ich plötzlich ausatmen, weiß, Gott hat mal wieder genau den Menschen geschickt, den ich jetzt brauche. Einen, der zutiefst begeistert ist von Kirche. Und ich setze meinen zweiten Fuß wieder fest auf die Erde, schaue ihn an, höre einfach nur zu. Wie er in seiner kleinen Dorfkirche den Kirchendiener macht, erzählt er, mit etwas eckigen Bewegungen seiner Hände. Wie er die Lieder ansteckt, die Kirche schmückt. Er ist so jemand, den man sofort unterschätzen würde. Aber er weiß alles über seine Kirche und über Gottesdienste und ich glaube auch über Gott. Auch wenn sich die Wörter in seinem Mund verrennen und er manchmal eine Pause machen muss und sich den Speichel abwischen. Seine kleinen Augen leuchten. Sie sind ganz klar. Und er hat Freude. Er strahlt Freude aus, obgleich er Patient ist und doch sicher auch irgendetwas problematisch sein muss mit seiner Gesundheit. Da winkt er nur ab. Er erinnert mich, dass der Altar in der Klinikkapelle noch nicht die richtige Farbe trägt und gemeinsam wechseln wir das Antependium. Er lehnt sich zurück. Das ist schön. Findet er. Lila. Auch in der Passionszeit. Wartezeit sagt er. Immer wenn Wartezeit ist. Und dann das volle Weiß. Darauf freut er sich schon. Das sei so schön hell. Vielleicht kommt er Sonntag, wenn Gottesdienst ist. Aber er weiß nicht genau, muss erst die Mutter fragen, wie lange er noch hier bleiben muss. Und außerdem ist bald Gottesdienst daheim und dann müsse er doch wieder in seine Kirche gehen. Die Leute würden sich auf ihn verlassen. Deswegen wirkt er so groß und aufrecht, denke ich. Er wird gebraucht.

Pfarrerin Bettina Schlauraff, Bibra

Filmkritik

„Verstehen Sie die Béliers?"

Die 16-jährige Paula Bélier lebt gemeinsam mit ihren Eltern und ihrem Bruder auf einem Bauernhof. Das Besondere an der Familie Bélier ist, dass alle bis auf Paula gehörlos sind. Also lebt sie ihr Leben als Vermittlerin zwischen ihren Liebsten und der Welt der Hörenden. Nur sie kann sprechen bzw. hören und für ihre Familie alles in Gebärdensprache übersetzen, was im Alltag oft unerlässlich ist, aber auch zu lustigen Situationen führt. Zum Beispiel muss sie beim Verkauf auf dem Markt dolmetschen. Eines Tages beschließt sie, wegen Gabriel, in den sie verliebt ist, dem Schulchor beizutreten. Dort entdeckt der Musiklehrer ihr Gesangstalent und schlägt daraufhin vor, dass sie zur musikalischen Ausbildung nach Paris gehen sollte. Doch ihre Familie braucht sie und will sie nicht verlieren. Paula muss sich entscheiden.

Dieser Film geht echt zu Herzen, denn hier steht endlich einmal das gesunde Familienmitglied im Mittelpunkt. Leider ist das nur selten der Fall. Gesunde Geschwister von kranken oder behinderten Kindern werden zum Beispiel „Schattenkinder" genannt, weil sie stets wie im Schatten leben. Sie sind fast unsichtbar, aber immer dabei und müssen möglichst funktionieren, denn sie sind schließlich gesund und brauchen demnach nicht so viel Aufmerksamkeit – so denken unbewusst viele Menschen. Doch auch diese Kinder brauchen Unterstützung, wollen für sich selbst stehen und ihren eigenen Weg finden. Genau das versucht Paula hier. Ist der Weg ihrer Familie auch ihr Weg oder kann sie nun endlich sich selbst entdecken und ihre eigenen Bedürfnisse über die ihrer Familie stellen, ohne dabei Schuldgefühle zu haben?

Rosalie Renner, Lauba

Gottesdienst einmal anders

Nicht nur Bummel auf den Rummel

Traditionell laden auf dem Platz der Völkerfreundschaft in Zwickau im Juni sowie Anfang Oktober mehr als 60 Schausteller mit Riesenrad, Speedwave, Kettenkarussell, Losbuden und mehr zum Volksfest ein. Corona hat dies im letzten Jahr beeinflusst und auch in diesem Jahr war bis wenige Tage vor der Eröffnung nicht klar, ob das Fest stattfinden darf. Sicher zur großen Freude, insbesondere der jüngeren Generation, schnitt dann die erst seit kurzer Zeit amtierende Zwickauer Oberbürgermeisterin Constanze Arndt das Eröffnungsband durch. Besonderes Highlight war diesmal die größte Schwingschaukel Deutschlands. Wir wohnen Luftlinie zum Rummel ca. 200–300 Meter entfernt und nehmen in Volksfestzeiten ab 14 Uhr bis in die Nacht regelmäßig Musik und Angst- bzw. Jubelschreie wahr, die Besucher vor kribbelnder Vorfreude von sich geben. Als nicht mehr ganz so karussellbegeisterte Bürger fiel uns jedoch der regelmäßig stattfindende Schausteller-Gottesdienst ein und es gelang uns, den genauen Termin zu erfahren. So machten wir uns am darauffolgenden Sonntag zur üblichen Gottesdienstzeit statt in Richtung Kirche in Richtung Rummel auf den Weg. Der Gottesdienst findet meist auf einem Autoscooter statt, wo die Autos und Klappbänke sowie ein geschmückter Tisch mit Kreuz und Kerzen zum Verweilen und Mitfeiern einladen. Trotz Rentendasein sind Pfarrer Wolfgang Eichhorn und seine Frau weiterhin für das „fahrende Volk" als Seelsorger zuständig. Pfarrer Eichhorn lädt jedes Mal, nicht nur zur Verstärkung des Gesangs, Musiker oder eine Band ein. Diesmal waren es die „Bunten Hunde". Gemeinsam gestalteten die Akteure einen Gottesdienst zum Thema: Wie kann ich Gott loben und gibt es dabei ein Richtig oder Falsch? Man erzählte eine Geschichte, in der ein Gaukler in einem Kloster durch seine Kunststücke versucht, Gott zu preisen und er unsicher wird: „Die Mönche haben ihr ganzes Leben für Gott geopfert. Das ist bestimmt mehr Wert und mein Tun ist nichts dagegen." Doch die Mönche beobachten mit Erstaunen und Begeisterung den Gaukler bei seinen Kunststücken und ermutigen ihn, dass es viele Varianten gibt, Gott zu dienen – jeder an seinem Platz, mit seinen Gaben und Möglichkeiten. Die „Bunten Hunde" unterstrichen dies in ihrem Song vom „Riesenrad" und die Gemeinde sang den Refrain mit. Darin heißt es ..." Mal bist du oben, mal bist du unten. Genau wie im Leben." Diese Aussage fand ich auch bezüglich aller persönlicher Schwierigkeiten der letzten Monate und Wochen mit und ohne Corona ermutigend. In jedem Leben wechseln sich Höhen und Tiefen ab und lassen uns oftmals am Ende gestärkt auch schwierige Lebensphasen überstehen.

Mit Sicherheit finden auch in anderen Regionen neben traditionellen Angeboten Gottesdienste in besonderer Form statt, die „Gottesdienstmuffel" einladen und den Blickwinkel erweitern.

Christiane Ludwig, Zwickau

Rückblick auf die letzten 1½ Jahre

Unsere Zeit in der Pandemie

Matthias Kipke hat uns gefragt, ob wir unsere Erfahrungen der letzten 1 ½ Jahre als Familie ein wenig beschreiben können.

Ja, wie fing alles an? Wir saßen an unserem Computer und haben Bilder von mehrspurigen Straßen, die leer waren, aus Wuhan gesehen. Gespenstisch! Eine große Millionenstadt und nicht mal ein Fahrrad! Totenstille! Das hat uns Angst gemacht. Wir haben befürchtet, dass in unserer globalistischen Welt das nicht etwas aus einer fernen Gegend sei, was uns nicht berührt. Unsere Regierung und die Medien wollten zu diesem Zeitpunkt nichts von diesem Problem wissen. Wir hatten aber doch Bammel, da unser großer Sohn gerade am Herzen operiert worden, also stark geschwächt war. Aber wie will man sich schützen, das Leben geht weiter. Vor Ostern kam dann das Problem über Italien auch zu uns. In diesem Rahmen schwenkte die Politik plötzlich zum Gegenteil, alles war sehr gefährlich. Das Leben wurde eingeschränkt, so etwas heißt heute Lockdown. Die Kanzlerin hielt eine Ansprache im TV und sagte, dass jede Familie Tote zu beklagen haben würde und dass das Leben nie wieder so sein würde, was wir es geführt hatten. Nun leben wir als Familie sehr komfortabel in einem großen alten Haus mit Garten. Dadurch fiel uns diese Zeit nicht so schwer wie vielleicht einer Familie mit kleinen Kindern in einer Stadt. Unser schwerbehinderter Sohn Egon konnte natürlich nicht in die Einrichtung und so war es schwierig, ständig für Beschäftigung und Unterhaltung für unseren spastischen Rollstuhl-Egon zu sorgen. Die fehlenden Kontakte waren schon schwer. Es gab während dieser Zeit ja auch keine Treffen oder Rüsten. Wir hatten die große Furcht vor der Krankheit schon zu Ostern verloren und darüber diskutiert, dass nach Ostern die Maßnahmen langsam zurück gefahren werden. Über die Osterzeit fanden keine Gottesdienste statt und keiner durfte den anderen begegnen, menschliches Vakuum. Es wäre schön gewesen, mit der Gemeinde Ostern zu feiern. Am Ostersonntag abends in den Tagesthemen trat dann Bill Gates auf, ein Multimilliardär aus Amerika, der mit einem Monopol an einem Computersystem zu einem der reichsten Männer der Welt geworden war. Dieser erklärte nun, dass er sieben Milliarden Menschen, also die ganze Welt, impfen werde. Das war für uns ein Wendepunkt! Ein Mann, der weder Mediziner noch Virologe noch gewählter Repräsentant unseres Volkes ist, spricht an einem Ostersonntag, wo alle Kirchen geschlossen und alle Kontakte verboten sind, fast zehn Minuten zur besten Sendezeit zur Bevölkerung! Die Maßnahmen wurden natürlich noch lange nicht gelockert. Und trotz unserer komfortablen Situation drückte das Ganze heftig auf`s Gemüt. Im Sommer wurden die Maßnahmen endlich gelockert. Wir haben darauf gehofft, dass nun eine große gesellschaftliche Diskussion über das Vorgehen und die weiteren Schritte in dieser Pandemie geführt werden würde, eine lebendige Diskussion im Parlament über das für und wider, öffentliche Debatten von vielen Medizinern und Virologen, die hoffentlich nicht alle einer Meinung sind; Maßnahmen zur Stärkung des Immunsystems aller Menschen, vor allem der alten und kranken; Initiativen, wo junge Leute alte Leute durch den Wald führen und sie nach der langen Zeit wieder viele Menschen sehen – weit gefehlt! Keine Diskussionen, kein Fragen stellen. Es gab nur eine Meinung, nämlich die richtige! Und wir waren frustriert. Und sind dann am 29. August nach Berlin zu einer großen Demonstration gefahren von Menschen, die wohl die unterschiedlichsten Anliegen und Fragen an die Gesellschaft haben. Es war ein riesen Fest, bunt, viele verschiedene, schräge, normale, verkleidete Menschen mit unterschiedlichsten Fahnen und Flaggen. Die Heimfahrt war beschwingt, voller Hoffnung. Doch am nächsten Tag der Schock! Die Medien: „Sturm auf den Reichstag!". Tenor: Reichsbürger und Rechte wollten das Parlament stürmen! – was für ein Unfug! Die Demonstration mit den vielen tausend Menschen, um die es ging, war an der Siegessäule im Tiergarten. Der Reichstag ist ca. 1½ km davon entfernt. Das war also eine vollkommen andere Veranstaltung. Keine Ahnung wer und was, aber ein Reporter mit nur mäßigem Interesse hätte das sehen müssen und nicht die verschiedenen Demonstrationen und Äußerungen in einen Topf werfen und „rechtsradikal!" dazu sagen. Das ganze lief in den Medien rauf und runter, bis es seine eigene Wahrheit gebildet hatte. Wir waren frustriert. So, dann kam im Herbst der zweite Lockdown und die Aufgabe des Parlaments, mitreden zu wollen. Notstandsgesetze, Aussetzung des Grundgesetzes, was soll man sagen…. Alles auf Grund von Zahlen wie R-Wert und Inzidenz. Sollte man nicht besser von den wirklich kranken Menschen ausgehen? In unserem Umfeld hat es einige erwischt, sie lagen mit Corona flach. Wahrhaftig nicht schön, aber das ist bei einer schlimmen Grippe wohl ähnlich. Niemand möchte die Krankheit haben, sich davor schützen ist gut. Aber die Grundrechte können doch parallel weiter bestehen! Und das tägliche Leben sollte auch möglich sein. Nun kam die Impfung. Auf die schnelle entwickelt, mit Notzulassung, durch Prüfungen gebracht, gegen eine Krankheit, die nun wirklich kein Massensterben verursacht. Wir sind keine prinzipiellen Impfgegner, möchten uns aber nicht mit diesem, wie wir glauben, unsicheren Medikament impfen lassen, und möchten das für unseren Körper auch bitte schön selbst entscheiden. Der derzeitige Stand ist so, dass medial der Herbst in düsteren Farben gemalt wird und die Spaltung der Gesellschaft einen unerträglichen Höhepunkt hat. Ist es nicht möglich, dass Menschen miteinander reden, ihre gegensätzlichen Meinungen austauschen, Argumente und Gegenargumente?! Die Wahrheiten der verschiedenen Menschen in ihrem Denken sind so subjektiv, das es sich lohnt, darüber zu reden. Wir glauben, dass das wahrhaftig Demokratie wäre.

Familie Dörfler, Köthensdorf

PALMWEDEL

**Dank und Liebe
bleiben die großen Mächte,
die mehr Siege gewinnen
als alle Heere der Welt!**

Friedrich von Bodelschwingh

Plattform – Seltene Erkrankungen

Die Nationale Kontakt- und Informationsstelle zur Anregung und Unterstützung der Selbsthilfe (NAKOS), eine bundesweite Netzwerkverbindung, bietet ein breites Spektrum an Informationen zum Thema Selbsthilfe. So auch eine Übersicht zu seltenen Krankheiten und damit zusammenhängenden Problemen. Aufgrund der Tatsache, dass die Medizin zunehmend in der Lage ist, fachspezifische Fakten zu benennen bzw. Diagnosen zu stellen, ist die Internetseite der NAKOS eine gute Variante, sich selbst zu belesen. Weitere Informationen auf: www.nakos.de

Reisen bildet

Es ist einen wunderschöne Tradition unserer SHG „Mitten im Leben" in den Sommermonaten die Treffen in Gottes Natur zu verbringen. Im Juni wanderten und rollten einige Abenteurer in das wildromantische Zschopautal.
Wer diesen Weg entlanggeht, entdeckt Tafeln mit Volksliedern. Diese Texte sollen zum Singen anregen. Deshalb wird dieser Pfad auch „Liederweg" genannt.
Weil es die Tage vorher stark geregnet hatte, wurde es für die Rollifahrer eine Schlammschlacht. Wir kehrten um, grüßten von weitem Lichtenwalde und den Harrasfelsen noch einmal. Am Ende der Ausfahrt gab es Kaffee und Kuchen im Freien, bevor alle die Heimreise antraten.
Ende Juli erkundeten Heimatfreunde der SHG ein Stück Zwickauer Mulde. Behäbig fließt sie dahin. Doch der Fluss kann auch bedrohlich für Mensch und Tier werden. Dies wird an den Hochwassermarken an den Gebäuden sichtbar. Diese Stück Land ist seit dem 12. Jahrhundert sächsisches Siedlungsgebiet. Das Schloss Wolkenburg hat viele Besitzer gesehen, auch die Grafen von Einsiedel. Am beeindruckendsten ist die St. Mauritiuskirche, sie wurde im reinsten Klassizismus erbaut. Bevor wir der Heimat entgegenfuhren, stärkten sich die Freunde in dem Brückencafé. Vom Auto aus betrachteten alle Schloss und Kirche und fuhren von Kaufungen nach Hause. Nachzutragen wäre noch, dass Kunz von Kaufungen Initiator des Altenburger Prinzenraubes war und zum Tode verurteilt wurde. Er stammte aus dem kleinen Örtchen Kaufungen.
Im August hat der Regen uns ausgebremst. Es sollte nach Waldenburg zur Parkwanderung gehen. Dies wird mit Sicherheit nachgeholt.

Eva Maria Beyer, Chemnitz

Kostenregel zur Begleitung für Menschen mit Behinderung

Auszüge aus dem Gesetz
Am 17. September 2021 hat der Bundesrat Neuregelungen zur Betreuung von Menschen mit Behinderung während eines Krankenhausaufenthalts zugestimmt.
Neuregelungen für Begleitung von Menschen mit Behinderung bei einer stationären Krankenhausbehandlung
Mit dem „Gesetz zum Erlass eines Tierarzneimittelgesetzes und zur Anpassung arzneimittelrechtlicher und anderer Vorschriften" wurden in Artikel 7a und 7c eine weitere Ergänzung zur Betreuung von Menschen mit Behinderung während eines Krankenhausaufenthalts im SGB V und SGB IX aufgenommen:
Die Neuregelung in § 44b SGB V (Krankengeld für eine bei stationärer Behandlung mitaufgenommene Begleitperson aus dem engsten persönlichen Umfeld) sieht vor, dass Versicherte gegenüber der gesetzlichen Krankenversicherung einen Anspruch auf Krankengeld haben, wenn sie zur Begleitung eines Versicherten, der Leistungen der Eingliederungshilfe erhält und die Begleitung aus medizinischen Gründen benötigt, bei einer stationären Krankenhausbehandlung nach § 39 SGB V mitaufgenommen werden und ihnen durch die Begleitung ein Verdienstausfall entsteht. Die Begleitperson muss eine Person aus dem engsten persönlichen Umfeld oder ein naher Angehöriger im Sinne des § 7 Abs. 3 des Pflegezeitgesetzes sein. Diese Regelung soll am Tag nach der Verkündung des Gesetzes in Kraft treten (Bundesrat Drucksache 659/21, Art. 10 Abs. 2, 7b).
Die Neuregelungen in § 113 Abs. 6 und 7 SGB IX sehen vor, dass bei einer stationären Krankenhausbehandlung nach § 39 SGB V auch Leistungen für die Begleitung und Befähigung des Leistungsberechtigten durch vertraute Bezugspersonen zur Sicherstellung der Durchführung der Behandlung erbracht werden, soweit dies aufgrund des Vertrauensverhältnisses des Leistungsberechtigten zur Bezugsperson und aufgrund der behinderungsbedingten besonderen Bedürfnisse erforderlich ist.
Vertraute Bezugspersonen sind u. a. vertraute Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Eingliederungshilfe.

Viola Vogel, Diakonisches Werk Radebeul

Einladung zum Landeskonvent

Der Landeskonvent ist wieder die erste größere Veranstaltung des CKV im neuen Jahr. Auch das Konzept, an diesem Tag Mitarbeiter von Beratungsstellen und Menschen mit Behinderung in Kontakt zu bringen, bleibt.
Dazu wird herzlich für Mittwoch, den 19. Februar 2022 von 10–16 Uhr in die Evangelische Bildungsstätte „Weißer Hirsch" nach Dresden eingeladen.
Das Thema lautet: „Praktische Umsetzung von Mobilität: „Sind wir behindert oder werden wir behindert"
- ÖPNV – Diskussion über Probleme oder Wissen vermitteln?
- Wie geh ich mit Missständen auf den Straßen/Fußwegen um.

Als Gäste werden unter anderen Mitarbeiter des ÖPNV erwartet.
Die Kosten betragen pro Person 5,00 €. Wir bitten um Anmeldung im CKV-Büro.

IMPRESSUM
Herausgeber: Christlicher Körperbehindertenverband Sachsen e.V.
Anschrift: CKV Sachsen e.V.,
Max-Schäller-Straße 3, 09122 Chemnitz
ckv-sachsen-ev@t-online.de
Telefon: 0371 / 33 42 13 3
Fax: 0371 / 85 79 57 37
Bankverbindung: Bank für Kirche und Diakonie / LKG Sachsen
IBAN: DE96 3506 0190 1611 7200 13
BIC: GENODED1DKD
Druck: www.wir-machen-druck.de
Zeichnungen/Bilder: Caroline Müller - Karl
Fotos: verschiedene Fotografen
Redaktionskreis: Christiane Ludwig, Heike Priebe, Matthias Kipke, Caroline Müller - Karl
(Die namentlich gekennzeichneten Beiträge beinhalten die persönliche Meinung der Verfasser.)
Internetseite: www.ckv-sachsen.de